

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **26 (1919)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MITTEILUNGEN ÜBER TEXTIL-INDUSTRIE

Adresse für redaktionelle Beiträge, Inserate u. Expedition: Fritz Kaeser, Metropo!, Zürich. — Telephon Selnau 63.97
Neue Abonnements werden daselbst und auf jedem Postbureau entgegengenommen. — Postcheck- und Girokonto VIII 1656, Zürich

Nachdruck, soweit nicht untersagt, ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet

Die schweizerische Weberei im Zeichen des Achtstundentages.

Referat, gehalten anlässlich der Hauptversammlung ehemaliger Webschüler von Wattwil am 24. August, von A. Frohmader, Wattwil.
(Schluß.)

Wollten wir daher in Zukunft einander näherkommen und etwas mehr Gewicht auf menschliche Würde und Selbständigkeit legen, dann dürfen die einzelnen Fabriken nicht mehr ins Ungemessene wachsen; das Fabrikgesetz müßte gewisse Schranken setzen. Die etwa vorhandenen überschüssigen Kapitalien werden nicht neuen Vergrößerungen, sondern Wohlfahrtseinrichtungen zugewendet. Würde sich dagegen ein nachweisbares Bedürfnis zeigen, die Produktion im allgemeinen zu erhöhen, so ist vielleicht Gelegenheit gegeben, eine neue Existenz zu gründen, und damit wieder einem ganzen Kreis von Interessenten zu dienen. Dieser Weg führt dann zur eigentlichen Spezialisierung und damit zu Höchstleistungs-Betrieben, ohne welche die Achtstunden-Arbeitszeit eigentlich nicht zu denken ist.

In allen diesen Dingen und unter sich selbst müssen besonders auch unsere Herren Fabrikanten vollkommen einig werden. Wenn sie Bescheidenheit von ihren Untergebenen fordern, müssen sie selbst mit dem guten Beispiele voran gehen. Unsere Arbeitgeber können nicht straff genug organisiert sein, in erster Linie zu dem Zwecke, die nationale Leistungsfähigkeit auf ihrem Gebiete zu fördern, und dann sich selbst untereinander zu stützen; nur so können sie auch das Gesamtinteresse ihrer Mitarbeiterschaft richtig wahrnehmen. Mag sich letztere gleichfalls organisieren. Bei vernünftigem Ausbau werden sich beide Verbände gegenseitig die Waage halten. Die alte Eigenbrödelei muß einmal aufhören, und wer sie überwindet, wird sich glücklich schätzen, denn er hat damit ein weiteres Stück Freiheit gewonnen. Das kann selbstverständlich nur der Fall sein bei restlosem Vertrauen in die einzelnen Mitglieder der Organisation, wenn man weiß, daß alle ihre höchste Ehre dareinsetzen, dem Vertrag vollkommene Treue zu bewahren. Darauf fußt ja auch die Idee des Völkerbundes. Allein die Erfahrungen im engeren Kreise lassen Manchem das Gelingen einer so überwältigenden Sache noch etwas unsicher erscheinen im Hinblick auf die gleichgebliebenen, vielleicht sogar unedler gewordenen Menschenseelen.

Würde durch den Achtstundentag die Menge der Produktion im allgemeinen etwas herabgesetzt, die ungeheuer drückende Konkurrenz gemildert, Produktion und Verbrauch mehr ausgeglichen, dann könnte man denen fast dankbar sein, welche die Annahme des Postulates erzwungen haben. Man müßte sogar weitergehen und von staatswegen eine Kontingentierung oder Rationierung der Fabrikationsgeschäfte nach vereinbarten Prinzipien anstreben, um dem alten Ausdrucke: «Leben und Leben lassen» mehr Nachachtung zu verschaffen. Bekanntlich ist unsere ganze Industrie bereits so entwickelt, daß sie nur bestehen kann bei reichlicher Exportmöglichkeit. Ein 3½ Millionen Volk kann niemals das alles bei sich selbst aufnehmen, was heute fabriziert wird. Ähnlich haben es andere Länder um die Schweiz herum, und das bedingt einen gegenseitigen Austausch. Um den eigenen Markt nicht mit fremden Waren überschwemmen zu lassen, suchte man sich hinter Schutzzöllen zu verbarri-

kadieren. Das forderte den Nachbar heraus, und so wurden diese Schutzvorkehrungen wieder die Ursache einer gegenseitigen Verfeindung. Trotz alledem will man in der Schweiz die Verindustrialisierung fortsetzen im Glauben, das sei eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit von so hoher Bedeutung, daß das Glück des Landes davon abhängig ist. Ich möchte da ein Fragezeichen dahinter setzen und meinen, es gäbe andere Wege zum eigentlichen Glück. Eine Markierung, einstweilen noch die rote, führt zum verpönten Internationalismus, dem ich als friedliebender Mensch und Christ gleichwohl huldige von rein wissenschaftlichen und menschlichen Gesichtspunkten aus. Die politischen Leitmotive sind mir absolut fremd. Vielleicht würde man finden bei vorurteilsloserem Studium, daß doch alles zusammengehört wie die verschiedenen Bestandteile einer Komposition. Die Arbeitsbedingungen, Handels- und Lebensgrundsätze sollten doch wenigstens im Hauptteil von Europa eine gewisse Gleichheit haben, um darauf die Existenzgesetze zu bauen. Vielleicht hat der Völkerbund wenigstens nach dieser Richtung einen gewissen Erfolg.

Was tun wir nun für unseren Teil, damit der Achtstundentag jedem zur Wohltat werden kann? «Zusammenhalten» lautet die erste Parole. Arbeiter und Angestellte müssen fest zu ihren Prinzipalen stehen. Wie das gemacht werden soll, überlasse ich gerne der gesunden Vernunft unserer Leute. Wollen wir ferner dafür sorgen, daß es nicht heißt: «Je weniger man zu tun hat, umso weniger wird getan». Die Arbeitsfähigkeit und Schaffensfreude darf nicht herabgemindert werden, muß im Gegenteil den höchsten Grad erreichen während der vorgeschriebenen Arbeitszeit. Was darüber hinausgeht, ist Sache des einzelnen Individuums. Und doch müssen auch Bestrebungen dahingehen, die freigegebenen Stunden nützlich auszufüllen im Interesse des allgemeinen menschlichen Wohls. Man weiß, daß ein Großteil der Menschen, sich in ungewohnt viel freier Zeit ohne weiteres selbst überlassen, in Fehler verfällt, welche die menschliche Gesellschaft herabwürdigen.

Möglichst vielen selbständigen Menschen ein Stück Pflanzland zuzuteilen mit der *Verpflichtung*, dasselbe richtig zu bearbeiten im Sinne der Selbsterhaltung, wird fast zur Notwendigkeit. Der heilsame Einfluß dieser Arbeit auf Körper und Geist dürfte nicht ausbleiben. Ein Stückchen Vaterland zu besitzen wird den vaterländischen Sinn vielleicht wieder fördern, nachdem er vielen Menschen abhanden gekommen ist. Wachsen und Gedeihen der selbstegeplanzten Frucht zu verfolgen ist interessant; es vertieft den Sinn im allgemeinen und die Auffassung über die Schwierigkeit der Lebensmittelbeschaffung. Der von der Arbeit her einseitig beanspruchte Mensch wird für einige Stunden abgelenkt und schöpft neue Kraft aus dem Born der Natur. Es wird sich die Unterhaltung in der Familie verändern, denn alle Glieder sind mehr oder weniger am Garten oder Feld beteiligt. Gesundheitlich regulierend beeinflußt wird ferner die Zubereitung der Speisen, nachdem durch die Bodenfrucht dem menschlichen Organismus besser dienende Nährstoffe zugeführt werden. Gestatten Sie dazu den etwas derben Hinweis, daß die nicht zu stark abgetriebenen Pferde, namentlich wenn sie auch mehr gepflegt werden können, ein allgemein gefälligeres Aussehen haben und den Kopf höher